

Die Beziehung zwischen Stiefkindern und Stiefeltern als Folgebeziehung

Müller-Schlotmann, Richard M.L.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Müller-Schlotmann, R. M. (1997). Die Beziehung zwischen Stiefkindern und Stiefeltern als Folgebeziehung. *Zeitschrift für Familienforschung*, 9(2), 69-83. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-291697>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

FORUM

Die Beziehung zwischen Stiefkindern und Stiefeltern als Folgebeziehung

Richard M.L. Müller-Schlotmann

Zusammenfassung

Die Entwicklung familiärer Beziehungen in Stieffamilien können von Ungleichzeitigkeiten geprägt sein. So erwarten der wiederverheiratete und der Stiefeltern teil Schwierigkeiten mit den Kindern bzw. Stiefkindern eher zu Beginn der Beziehungsaufnahme. Aber in einigen Familien verläuft das Zusammenleben in einer ersten Phase der Stieffamilie überraschend problemlos. Erst zu einem späteren Zeitpunkt stellen sich Erziehungs- und Beziehungsprobleme ein, stehen die Eltern vor einem unerwarteten und unverständlichen Phänomen. Das unerwartete distanzierte oder gar ablehnende Verhalten des Kindes gegenüber einem oder mehreren Erwachsenen ist eine Folge der Auseinandersetzung des Kindes mit einem Loyalitätskonflikt, den es gegenüber dem sozialen Stiefeltern teil und dem biologischen, aber getrennt lebenden Elternteil empfindet.

Schlagworte: Stieffamilien, Familienmitglieder, Beziehungsprobleme, Erziehungsprobleme, Loyalitätskonflikte

Abstract

Whenever man are going to become stepparents, they are in fear of the first contact to the child. But first, some stepparents get well with stepchildren, and they are glad about living together without any problems. But after living together a while, the child may be distanced to the stepparent. The child considers the relationship to its separated parent, who the stepparent compete with, and his reaction is struck with declining and aggression. The child has to decide for or

against one of its mothers or fathers: between the biological parent and the social parent. Solving this problem, the child may reject one of them or agree upon the competing relationships.

Keywords: Stepfamilies, members of family, family problems, conflicts of loyalty

Stieffamilie - Widersprüche einer "vollständigen" Familie

Seit der Veröffentlichung der Arbeit von Visher und Visher wird im Rahmen der Beratung oder Therapie zu recht der Struktur von Stieffamilien ein besonderer Stellenwert zugemessen. Der teilweise Verlust einer primären Beziehung, die Existenz eines außerhalb lebenden Elternteils, die Aufnahme einer partnerschaftlichen Beziehung unter Berücksichtigung einer bereits existierenden Elternteil-Kind-Beziehung und nicht zuletzt die ungleichzeitige Beziehungsaufnahme zum Kind durch den leiblichen Elternteil und den Stiefelternteil definieren die Stieffamilie in ihrer Beziehungskomplexität.

Dennoch ist es erstaunlich, daß so manche Stieffamilie, nachdem sie doch gerade wieder zu einer "vollständigen" Familie geworden ist, zu einer anfälligen und instabilen Familienform wird. Während die Probleme Alleinerziehender zum Teil auf die fehlende oder ungenügende Unterstützung durch eine stabile Partnerschaft und das soziale Netzwerk zurückgeführt werden, zeigt sich, daß mit dem Eingehen einer neuen Partnerschaft möglicherweise mehr Probleme geschaffen als gelöst werden. Die Probleme fangen, so könnte plakativ formuliert werden, jetzt erst richtig an.

Untersuchungen bestätigen die Widersprüchlichkeit, nach der die Stabilität der "vollständigen" Familie für die Stieffamilie gerade nicht zutrifft. Kuppinger stellt fest, daß Stieffamilien bei der Fremdunterbringung von Kindern überrepräsentiert sind. In ihrer Darstellung einer regionalen Erhebung kommt nahezu ein Drittel der fremdplazierten Kinder aus Stieffamilien. Andere Autoren weisen einen stabilisierenden Effekt gemeinsamer eigener Kinder auf die Partnerschaft nach, aber einen gegenteiligen Effekt, den das Vorhandensein von Stiefkindern hat. Die Komplexität der um getrennt lebende Verwandte erweiterten Stieffamilie und ihrer Beziehungen findet in einer besonderen Häufigkeit von Erziehungs- und Beziehungsproblemen ihren Ausdruck.

Eine erste Erklärung für Interaktionsstörungen in der Stieffamilie bietet sich in ihrer Tendenz an, nach außen hin - selbst gesellschaftlichen Erwartungen unterworfen - möglichst rasch den Eindruck einer ganz normalen Kernfamilie zu hinterlassen. Damit unterwirft sie sich einem Zeitdruck, der der tatsächlichen Entwicklung nicht angemessen ist. Ein Vergleich der Dauer, mit der bis zu einer Klärung und Integration verschiedener Familientypen gerechnet werden muß, verdeutlicht, daß die beteiligten Erwachsenen sich und den Kindern Zeit lassen müssen, um mit der neuen Situation fertig zu werden. Allein für die Bewältigung der Scheidung muß ein hinreichender zeitlicher Rahmen geschaffen werden; Fthenakis berichtet, daß zwei Drittel der betroffenen Kinder die Folgen der Trennung und Scheidung ihrer Eltern innerhalb von zwei Jahren bewältigen.

Ein Zeitraum von zwei bis fünf Jahren wird auch für die Integration neuer Familienstrukturen angegeben. Visher/Visher führen ihn für die Konsolidierung der Stieffamilie an und aus den Veröffentlichungen zur Pflegefamilie läßt sich ebenfalls ableiten, daß bis zur Integration der Kinder weit mehr als ein Jahr vergeht.

Wo die Verwirklichung eines gemeinsamen Sorgerechts trotz der Scheidung auf der Paarebene gelingt, beide Elternteile die Erziehungsverantwortung wahrnehmen und der Stiefelternteil nicht mit dem außerhalb lebenden Elternteil konkurriert, sind Interaktionsstörungen in der Stieffamilie geringer. Diese Voraussetzungen erfüllt aber nur ein Teil der Familien. In vielen Fällen bröckelt der Kontakt zwischen dem außerhalb lebenden Elternteil und dem Kind ab, bis schließlich keine Besuchskontakte mehr stattfinden. In diesen Familien übernimmt der Stiefelternteil verstärkt eine Elternrolle, die sich am Modell der Kernfamilie orientiert.

Wie schwierig dies ist, zeigt die Zahl der Familien, die nach Hetherington professioneller Hilfe bedürfen: gegenüber 20 bis 25% der Kinder aus geschiedenen Ehen sind es 46% der Kinder aus Stieffamilien, die psychiatrische oder psychologische Hilfe benötigen.

Bemerkenswert ist das widersprüchlich erscheinende Verhalten von Stieffamilien, deren Kinder fremdplaziert wurden. Kuppinger führt an: Während bei 33% der Ein-Eltern-Familien, bei 59,6% der Kernfamilien und bei 75% der Scheidungsfamilien nur das Jugendamt die Fremdplazierung wollte, waren lediglich bei 13,3% der Stieffamilien Sorgerechtsentzüge notwendig. Dieses Eingeständnis der Notwendigkeit einer Trennung vom Kind spiegelt die Hilflosigkeit und

Überforderung gegenüber der stieffamilialen Beziehungsdynamik und die Angst vor einer erneuten Desintegration der Familie. Daß Stieffamilien sich die Entscheidung zur Fremdunterbringung des Kindes nicht leicht machen, zeigt die Aufrechterhaltung der Beziehung: Kernfamilien, Scheidungsfamilien und Eltern-Familien unterhalten zu durchschnittlich 59%, die Stieffamilie aber zu 76,7% Besuchskontakte zum Kind.

Neben dieser Widersprüchlichkeit, die sich einerseits im Interesse des leiblichen und des Stiefelternteils an der Aufrechterhaltung der Beziehung zum Kind bei gleichzeitigem Scheitern des Zusammenlebens, andererseits in der Instabilität der Stieffamilie gegenüber der "vollständigen" Familie zeigt, scheinen manche Stieffamilien durch eine Verkehrung des anfänglichen Verlaufs des Zusammenlebens, der Beziehungsaufnahme und des Ausbaus der Beziehung nach einer Zeit eher unproblematischen Zusammenlebens geprägt zu sein. Hetherington beobachtet sehr unterschiedliche Reaktionen der Kinder auf die Wiederheirat des alleinerziehenden Elternteils. Einige Kinder reagieren ablehnend auf die Wiederheirat, andere scheinen von ihr zu profitieren und wieder andere passen sich zunächst gut an, zeigen aber „verspätete“ Reaktionen. In diesen Familien ist die Reaktion des Kindes, besonders dann, wenn sie nicht bestimmten Entwicklungsphasen - etwa seinem Autonomiestreben in der Adoleszenz - zugeordnet werden kann, schwer verstehbar, kaum nachvollziehbar und führt in gegenseitiger Verstärkung eher zu gegenseitiger Ablehnung als zu konstruktiven Lösungsversuchen.

Folgebeziehungen und Beziehungsfolgen in der Stieffamilie

Die Stieffamilie stellt eine Lebensform dar, die sich über strukturelle Eigenschaften hinaus in ihrer Dynamik und Entwicklung von der Kernfamilie in einer Weise unterscheidet, wie sie für Familienformen typisch ist, in denen aktuelle Beziehungen des Kindes zu zumindest einem Erwachsenen auf einer früheren Primärbeziehung des Kindes aufbauen. Obwohl das Kind in der Stieffamilie mit einem leiblichen Elternteil zusammenlebt, gibt es Parallelen zur Integration des Kindes in Pflege- und Adoptivfamilien. In diesen Familienformen läßt sich häufig zeitweise eine mehr oder minder ausgeprägte Phase der Nichtbeachtung oder gar Ablehnung der Elternstelle vertretenden Erwachsenen durch das Kind feststellen.

Die Zurückhaltung gegenüber dem Stiefelternteil oder gar dessen Ablehnung äußert sich häufig erst nach einer Zeit, in der das gemeinsame Zusammenleben von allen Beteiligten, besonders vom Stiefelternteil und vom leiblichen Elternteil, als überraschend unproblematisch empfunden wurde. Ein verändertes, ablehnendes Verhalten des Kindes gegenüber dem Stiefelternteil muß in dieser Situation als enttäuschend und als Rückschritt empfunden werden. Die Akzeptanz dieses Verhaltens oder der Versuch, es zu verstehen, fallen den beteiligten Erwachsenen besonders schwer, wenn sie keine Veränderung in ihrem eigenen Verhalten feststellen können, mit dem sie sich die Reaktion des Kindes erklären können.

Die Entwicklung zur Stieffamilie

Figdor weist darauf hin, daß der Trennung und Scheidung häufig belastende Interaktionen vorausgehen. Bereits in der Zeit vor der Desintegration der Familie mangelt es gegenüber dem Kind am offenen Umgang mit der Trennungsabsicht auf der Paarebene und sind die Eltern so sehr mit Partnerschaftsproblemen belastet, daß die Bedürfnisse des Kindes nicht ausreichend zur Kenntnis genommen, ja geradezu abgewehrt werden. Kinder geraten bereits vor der Trennung in Loyalitätskonflikte, werden von Eltern für ihre Interessen benutzt und müssen allzu viel Verständnis für die Erwachsenen aufbringen. Dies erschwert es dem Kind, häufig auch den beteiligten und betroffenen Erwachsenen, eine eigene Position zu finden. Hier zeigt sich erneut die Schwierigkeit, realistische und zumutbare Anforderungen an Kinder von deren Überforderung oder Unterforderung abzugrenzen.

Auffällig und für das Erleben des Kindes bedeutsam ist, daß die Trennung vom Partner in vielen Fällen offenbar nicht beim ersten Mal gelingt. Eine oder zwei Versöhnungen der Partner machen es den Kindern um so schwerer, die Trennung der Eltern als endgültig anzusehen. Wenn Kinder die Trennung der Eltern als nicht endgültig erleben, heften sie ihre Hoffnung häufig an die Vorstellung, Vater und Mutter könnten doch wieder zusammenkommen. Führt die Trennung nicht zu einer Beendigung der Streitigkeiten auf der Paarebene, werden die Kinder weiterhin für die Bedürfnisse der Elternteile instrumentalisiert. Dies kann im Einzelfall zu dysfunktionalen Strategien des Kindes führen.

Erst in den letzten Jahren wird in der Trennungs- und Scheidungsberatung die Paarebene von der Elternebene deutlich getrennt und durch eine gemeinsame

Ausübung des Sorgerechts die Elternverantwortung gestärkt. Dennoch bleiben Ängste und Befürchtungen des allein erziehenden Elternteils Thema in der Familie. Häufig werden anhaltende Auseinandersetzungen über das Kind geführt, dem ein Teil der Verantwortung übertragen wird. Wenn die Ängste des allein erziehenden Elternteils eine realistische Grundlage haben, spitzen sich die Erwartungen, Ängste und in der Folge die Verunsicherung im Umgang mit dem Kind zu. Da manche Kinder die Eltern auch gegeneinander ausspielen, kommt es zu Beziehungsunsicherheiten, die sich in übertriebener gegenseitiger Abhängigkeit und Rücksichtnahme äußern. Dies kann zu einer regelrechten Rollenumkehr in der Teilfamilie führen. Das Kind wird zur moralischen Unterstützung ebenso herangezogen wie als Ersatzpartner oder als Ersatzpartnerin. Offenheit gerade im emotionalen Erleben und Äußern wird schwierig und es kommt zu unterschiedlichen Bewertungen der Scheidungsfolgen durch Eltern und Kinder.

Die Entwicklung der Beziehungen innerhalb der Stieffamilie

Bei der Bildung der Stieffamilie steht die Etablierung einer neuen Partnerschaft im Vordergrund, bei der manche Kinder den neuen Partner des allein erziehenden Elternteils erst kennenlernen, wenn die Entscheidung zum Zusammenleben ansteht. Nach der Erfahrung des Kindes mit seiner neuen, eher partnerschaftlich angelegten Rolle fällt es ihm schwer, in der Stieffamilie wieder die Rolle des Kindes zu übernehmen. Darüber hinaus zerstört die Aufnahme einer neuen partnerschaftlichen Beziehung des allein erziehenden Elternteils die heimlichen Hoffnungen des Kindes auf eine Versöhnung der Eltern und bedeutet zugleich eine Aktualisierung der Trennungserfahrung.

Der zur Teilfamilie kommende Erwachsene ist nicht nur der neue Partner oder die neue Partnerin des bis dahin allein erziehenden Elternteils. Vielmehr verstehen sich alle Beteiligten als Familie. Der fremde Erwachsene nimmt gegenüber dem Kind strukturell eine Elternrolle ein. Zwar ist die Definition als Stiefelternrolle wegen der in ihr enthaltenen Distanzierung von der biologischen Elternschaft wichtig; dennoch: das Kind erhält im Stiefelternanteil einen sozialen Elternteil. Mit der neuen Partnerschaft des allein erziehenden Elternteils und dem Zusammenleben mit einem Stiefelternanteil muß sich das Kind mit der Doppelbesetzung einer Elternrolle auseinandersetzen.

Entgegen der Erwartung vieler alleinerziehender Eltern scheinen jedoch mehr Kinder mit abwartender Distanziertheit auf den neuen Partner zu reagieren als

mit Ablehnung. Der neue Partner wird nicht von jedem Kind als Bedrohung des veränderten, mehr partnerschaftlichen Verhältnisses zum allein erziehenden Elternteil empfunden, aber auch nicht in seiner Funktion als Stiefelternteil oder gar als Konkurrent zum idealisierten getrennt lebenden Elternteil wahrgenommen. Zwar gibt es Kinder, die die neue Paarbeziehung ablehnen und dies auch beispielsweise durch aggressives Verhalten zeigen, häufiger läßt sich in der ersten Zeit des neuen Zusammenlebens aber beobachten, daß Stiefkind und Stiefelternteil viel Zeit miteinander verbringen, zum Teil sehr bewußt ohne den leiblichen Elternteil. Stiefkind und Stiefelternteil scheinen gespannt und neugierig aufeinander zu sein. Entsprechend werden Kinder von alleinerziehenden Elternteilen vorbereitet. Eine Mutter berichtet, daß sie ihren Sohn gefragt habe, was er davon hält, wenn sie wieder heiraten würde. Nach anfänglich ablehnender Haltung gab er dem neuen Partner eine Chance, wenn er mit ihm Fußball spielt.

Es gibt zweifellos die Fälle, in denen der Stiefelternteil bereits von vornherein vom Kind ablehnt wird. Dies ist aber eine klare Äußerung des Kindes, auf die die Erwachsenen entsprechend reagieren können. Ist das Kind bereits älter, gar ein Jugendlicher, müssen die Erwachsenen in der Stieffamilie damit rechnen, daß die Ablehnung des Jugendlichen anhält und daß das Kind keine enge Beziehung zum Stiefelternteil eingehen wird. Gleichzeitig läßt sich - bei aller Enttäuschung und Verletztheit der betroffenen Erwachsenen - ein Vorteil nicht ganz von der Hand weisen: es kann nur noch besser werden.

Manchmal läßt sich auch eine Distanzlosigkeit beobachten, die bis zum gemeinsamen Kuseln im Bett, der verbalen Ablehnung des getrennt lebenden Elternteils und sogar zur Okkupation des Stiefelternteils führen kann, in der die Beziehungsaufnahme ohne Beteiligung, ja unter direktem Ausschluß des leiblichen Elternteils stattfindet.

Bemerkenswert ist, daß die Ablehnung durch das Kind, obwohl sie erwartet wird, eher als störend erlebt wird als etwa ein distanzloses Verhalten des Kindes. Zwar ist dieses distanzlose Verhalten für die Aufnahme einer Beziehung für den Stiefelternteil möglicherweise angenehm, weil das Kind gleich zu Beginn der Beziehungsaufnahme zu verdeutlichen scheint, daß es den neuen Partner des allein erziehenden Elternteils akzeptiert. Es ist aber gleichzeitig als ein erschreckender Ausdruck von Beziehungslosigkeit zu verstehen.

Viele Stiefeltern und leibliche Eltern scheinen die Problematik des Kindes, die Trennungserfahrung und die Rollenveränderungen in der Teilfamilie und bei der Stieffamilienbildung zu verstehen und zu akzeptieren. Dies gilt aber vor allem für die erste Zeit der Beziehungsaufnahme, in der sich der neue Freund der Mutter

bzw. die neue Freundin des Vaters und das Kind kennenlernen. Dabei bemühen sich Stiefväter offenbar mehr um ein gutes Verhältnis zu Stieftöchtern während sie Stiefsöhne weit weniger unterstützen. Das Ergebnis der Bemühungen mag allerdings verblüffen. Langanhaltenden Verhaltensproblemen von Stieftöchtern stehen Verhaltensprobleme vieler Stiefsöhne lediglich in den ersten beiden Jahren nach der Wiederverheiratung gegenüber. Bisher ist ungeklärt, ob nicht die Freiheit der Beziehungsgestaltung, die betroffenen Jungen gewährt wird, zu einer eher positiven Beziehungsentwicklung beiträgt.

Aufgrund der fehlenden deutlichen Ablehnung des Stiefelternteils durch das Kind, seiner abwartenden Distanziertheit, seiner neugierigen Gespanntheit und gar der Okkupation des Stiefelternteils durch das Kind, sind viele Eltern und Stiefeltern erleichtert und erhoffen sich, durch die schnelle und problemlose Beziehungsaufnahme gestärkt, ein baldiges Zusammenwachsen der Familie.

Wenn dennoch beobachtet werden kann, daß es zu Auseinandersetzungen mit dem Stiefkind kommt, entwickeln sich diese mitunter erst im Laufe des Zusammenlebens. Diese Entwicklung wird damit begründet, daß der neue Partner oder die neue Partnerin des vorher allein erziehenden Elternteils zunehmend Erziehungsverantwortung übernimmt. Dies ist sicher richtig. Erziehung und Beziehung lassen sich kaum trennen. Zur Beziehung zwischen den Ehepartnern gehört die Aufteilung familialer Aufgaben, von denen die Erziehung der Kinder einen wichtigen Teil einnimmt. Selbst wenn die Erziehung hauptsächlich Sache des wiederverheirateten leiblichen Elternteils ist, ist dieser auf die Unterstützung des Partners oder der Partnerin angewiesen. Darüber hinaus wünschen sich leibliche Elternteile, daß der neue Partner oder die neue Partnerin vom Kind akzeptiert wird. In den Fällen, in denen der leibliche Elternteil den Stiefelternteil nicht an seiner Beziehung zum Kind teilnehmen läßt, kommt es leicht zu Interaktionsstörungen, Eifersucht oder Mißtrauen. Das Kind verhält sich in seinen Erwartungen offensichtlich widersprüchlich: Es wehrt sich zwar gegen Erziehungsversuche des Stiefelternteils; bleiben diese aber aus, klagt es über zuwenig Interesse und Zuwendung.

Von dysfunktionalen eifersüchtigen Reaktionen des leiblichen Elternteils abgesehen, ist es vor allem die aus der Erleichterung über die anscheinend gelungene Beziehungsaufnahme resultierende Erwartungshaltung, die sich für den weiteren Verlauf der Integration der Stieffamilie als hinderlich herausstellt. Welcher Stiefelternteil fühlt sich nicht geschmeichelt, wenn das Kind ihn umwirbt. Um so

enttäuschender ist die Erfahrung, daß das anfangs gute Verhältnis, die so erfolgversprechende Beziehungsaufnahme, sich als trügerisch herausstellt. Die Verschlechterung der Beziehung zwischen Stiefkind und Stiefelternteil setzt unerwartet ein. Widerworte, nicht hören wollen, Provokationen nehmen zu, das Kind will sich vom Stiefelternteil nichts sagen lassen.

In der Entwicklung der Beziehung des Kindes zum Stiefelternteil versucht sich das Kind - nach einer Zeit eher unproblematischen Zusammenlebens - vom Stiefelternteil zu distanzieren, wobei die Intensität dieser Auseinandersetzung oder des emotionalen Rückzugs des Kindes unterschiedlich ist. Diese Entwicklung wird von den meisten beteiligten Erwachsenen nicht mehr erwartet: Die Beziehungsdynamik in der Stieffamilie ist durch Ungleichzeitigkeiten geprägt. Während Stiefelternteil und leiblicher Elternteil zu Beginn des Zusammenlebens mit Schwierigkeiten und Problemen rechnen, empfindet das Kind erst später - in der Intensivierung der Beziehung - den Konflikt zwischen dem Stiefelternteil und dem getrennt lebenden Elternteil. Wo die Erwachsenen auf der Elternebene über den geglückten Start der Stieffamilienbildung froh sind, ergeben sich später unverständliche, aggressive Reaktionen des Kindes, auf die auch die Eltern mit Distanzierungen, Wut und Enttäuschung reagieren. Dann kann die Stieffamilie in eine Interaktionsfalle geraten, in der sich Ursache und Wirkung verstärken, ohne daß den Beteiligten die zugrundeliegende Dynamik bewußt wird. Das Kind kann seinen Konflikt kaum benennen. Statt mit Verständnis reagieren Eltern und Stiefeltern häufig mit einem emotionalen Rückzug oder überfordern das Kind mit einem Überengagement in der Erziehung oder Beziehung, mit der Folge, daß sich „keine tragfähige emotionale Basis“ entwickeln kann. Damit verstärken sie die Beziehungskrise, die zur Fremdplazierung des Kindes führen kann.

Die Annahme einer Krise und einer keineswegs stetigen Entwicklung der Integration der Stieffamilie ist nicht nur hilfreich sondern notwendiger Bestandteil für das Verständnis der Entwicklung der Stieffamilie. Das Kind setzt sich nicht nur mit einem Loyalitätskonflikt zwischen seinen leiblichen Elternteilen auseinander, sondern es muß zusätzlich den Loyalitätskonflikt - fast schon eine Verschiebung der Loyalitätsebenen - lösen, den es gegenüber den beiden Personen, die sich ihm in der gleichen Funktion und Rolle als Vater oder Mutter gegenüberstellen, empfindet.

Dieser Konflikt ist für strukturell ähnliche, wenn auch weniger komplexe familiäre Bezugssysteme, in denen das Kind Beziehungen zu Personen eingeht, die Pri-

märbeziehungen ergänzen oder ersetzen, gut beschrieben und mit dem Begriff der psychologischen oder sozialen Elternschaft verbunden. In Pflegefamilien setzt sich das Kind häufig nach einer Zeit eher unproblematischen Zusammenlebens mit der Situation auseinander, zwei Eltern zu haben. Wenn ihm die Rahmenbedingungen und die beteiligten Erwachsenen eine individuelle Lösung gestatten, kann das Kind seinen Konflikt um gespaltene Elternschaft und doppelte Kindschaft erfolgreich lösen. In der Pflegefamilie finden Kinder unterschiedliche Wege. Pflegekinder können zu ihren Eltern zurückkehren, den Kontakt zu diesen abbrechen oder nicht wieder aufnehmen, oder lernen, mit zwei Eltern zu leben.

Entsprechend setzt sich das Stiefkind mit seiner Beziehung zum getrennt lebenden Elternteil und dem Stiefelternteil auseinander. Es mag sich den Stiefvater als Vater wünschen und Schuldgefühle gegenüber dem getrennt lebenden Vater entwickeln, um den weggeschiedenen Vater trauern und den Stiefvater ablehnen oder mit zwei Vätern leben. Um die Entscheidung des Kindes zu unterstützen, bedarf es des Verständnisses aller beteiligten Erwachsenen.

Stiefeltern können lediglich ein Beziehungsangebot machen, sie müssen kein enges emotionales Verhältnis zum Stiefkind haben oder bekommen. Wird dem Kind ein Recht auf eine eigene Entscheidung zugestanden, kann die Lösung des Loyalitätskonflikts ganz unterschiedlich sein. Das Kind kann sich zwischen den beiden konkurrierenden Beziehungen entscheiden oder es kann mit beiden Beziehungen leben. Offensichtlich ist diese Entscheidung revidierbar, da sich eine Reihe von Stiefkindern im Jugendalter entscheiden, zum getrennt lebenden, häufig zum gleichgeschlechtlichen Elternteil zu ziehen.

Dazu bedarf es klarer Abgrenzungen und der eindeutigen Stellungnahme der Erwachsenen. Konflikte und Unsicherheiten tragen zur Orientierungslosigkeit des Kindes bei. So kann der Wunsch, beim getrennt lebenden Elternteil zu leben, an der Realität scheitern, daß dieser sich diesem Wunsch entgegenstellt.

Kinder sind erst dann in der Lage, die Vorteile einer neuen Partnerschaft des leiblichen Elternteils, wie Figdor sie zusammenfaßt, zu würdigen, wenn sie sich mit ihrer Beziehung zum Stiefelternteil und zum getrennt lebenden Elternteil auseinandergesetzt haben. Erst dann können sie mit einem Stiefelternteil neue Beziehungserfahrungen machen, in ihm ein Identifizierungsobjekt finden und ein

Modell für einen möglichen Wiederbeginn und ein mögliches Funktionieren einer Partnerschaft erleben.

Unterstützung im Loyalitätskonflikt

Stieffamilien erhalten wenig Informationen über die Entwicklung in dieser schwierigen und komplexen Beziehungskonfiguration und sind, wegen ihrer Bezogenheit auf das Familienideal der Kernfamilie, weniger reflektionsfähig als etwa Adoptiv- oder Pflegefamilien. Das unerwartete Umschlagen der anfänglichen gegenseitigen Akzeptanz in eine zumindest zeitweise und mehr oder weniger heftige Ablehnung können Stiefeltern sich kaum erklären.

Während Adoptivbewerber und Pflegeeltern durch vorbereitende und begleitende Maßnahmen auf mögliche problematische Entwicklungen vorbereitet werden, gibt es zur Zeit für Stieffamilien kaum mehr als beratende Institutionen, die erst dann aufgesucht werden, wenn die Erziehungs- und Beziehungsprobleme in der Stieffamilie festgefahren sind. Um Fehlentwicklungen zu vermeiden, muß über das bestehende Angebot hinaus versucht werden, Stiefeltern und solche, die es werden wollen, bereits möglichst früh zu erreichen und auf die (mögliche) spezifisch stieffamiliale Entwicklung vorzubereiten. Um nochmals Kuppinger zu zitieren: mehr als drei Viertel der Stieffamilien unterhalten Besuchskontakte zum fremdplazierten Kind. Daraus läßt sich vermuten, daß viele das Kind bei einer angemessenen Unterstützung wieder aufnehmen würden.

Angesichts der demographischen Prognose, nach der wenigstens ein Drittel aller heute geborenen Kinder bis zur Volljährigkeit nicht bei beiden leiblichen Eltern aufwachsen wird, gewinnt die Erforschung der Beziehungsdynamik in der Stieffamilie an Bedeutung. Sowohl für die Beratung von Stieffamilien wie auch für die Vorbereitung von Stiefeltern ist es notwendig zu erkennen, daß sich die zwischenzeitliche Ablehnung durch das Kind auf dessen Konflikt zurückführen läßt, sich zwischen dem Stiefelternanteil und dem getrennt lebenden Elternteil zu entscheiden. Für seine Entscheidung bedarf das Kind der Unterstützung der beteiligten und betroffenen Erwachsenen. Es ist aber eine Entscheidung, die das Kind selber treffen muß. Zunehmend wird erkannt, daß in Stieffamilien und Pflegefamilien ähnliche Fragestellungen auftauchen. Daher kann es sinnvoll sein, die Kompetenzen des Pflegekinderdienstes zu nutzen und in die Beratung und Begleitung von Stieffamilien einzubeziehen.

Wenn die Rahmenbedingungen stimmen, kann und muß das Kind sich offen und schließlich erfolgreich mit seinen Wünschen und deren Chancen auf Verwirklichung auseinandersetzen. Zu diesen Bedingungen gehört,

- daß das Kind Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil halten oder aufnehmen darf,
- daß die beteiligten Erwachsenen in der Lage sind, zwischen Erziehungsverantwortung und biologischer Elternschaft zu unterscheiden,
- daß Stiefeltern den außerhalb lebenden Elternteil als Elternteil des Kindes akzeptieren und
- daß das Kind eine Entscheidung auf der Basis seiner Bedürfnisse und der realistischen Möglichkeiten treffen kann.

Literatur:

- Arnold, R. (1983). Deutungsmuster. Zeitschrift für Pädagogik, 29, 893-912.
- Bateson, G. (1993). Geist und Natur. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Beiderwieden, J., Windaus, E. & Wolff, R. (1986). Jenseits der Gewalt. Basel, Frankfurt/Main: Stroemfeld/Roter Stern.
- Blandow, J. (1972). Rollendiskrepanzen in der Pflegefamilie. München: Juventa.
- Bonhoeffer, M. & Widemann, P. (Hrsg.) (1980): Kinder in Ersatzfamilien (2. Auflage). Stuttgart: Klett.
- Deutscher Städtetag (1986). Pflegekinder. Köln.
- Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.) (1987). Handbuch Beratung im Pflegekinderbereich. München: Juventa.
- Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.) (1993). Beratung von Stieffamilien - Von der Selbsthilfe bis zur sozialen Arbeit. München: Juventa.
- Dührssen, A. (1976). Heimkinder- und Pflegekinder in ihrer Entwicklung. Göttingen: Hogrefe. 6. Auflage.
- Eijer, M.J. (1978). Die therapeutische Familienpflege für entwicklungsgestörte Kinder in den Niederlanden. In: W. Spiel & W. Prohaska (Hrsg.), Pflegefamilien im Blickpunkt der Sozialarbeit, Wien: Institut für Stadtforschung, 29-46.
- Engfer, A. (1986). Kindesmißhandlung. Stuttgart: Enke.
- Esser, H. (1996). Die Definition der Situation. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 48, 1-34.
- Falterbaum, H. & Müller-Schlotmann, R.M.L. Trennung und Scheidung der Familie? Entlastung der Eltern, Chancen für Kinder mit Hilfe einer Kindergruppe. Nicht veröffentlichtes Konzept 1996.
- Figdor, H. (1991). Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung. Mainz: Grünewald.
- Friedl, I. & Maier-Aichen, R. (1991). Leben in Stieffamilien, Familiendynamik und Alltagsbewältigung in neuen Familienkonstellationen. Weinheim, München: Juventa.

- Fthenakis, W.E. (1985). Väter. Band 2. Zur Vater-Kind-Beziehung in verschiedenen Familienstrukturen. München: Urban & Schwarzenberg.
- Fthenakis, W. (1995). Kindliche Reaktionen auf Trennung und Scheidung. *Familiendynamik*, 20, 127-154.
- Furstenberg, F.F. (1987). Fortsetzungsehen. *Soziale Welt*, 3, 29-39.
- Furstenberg, F.F. & Cherlin, A.J. (1993). *Geteilte Familien*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Geller, M. (1992). *Biographien erwachsener Adoptierter*. Essen: Westarp.
- Giesecke, H. (1987). *Die Zweitfamilie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Goffman, E. (1977). *Rahmen-Analyse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goldstein, J., Freud, A. & Solnit, A.J. (1982). *Diesseits des Kindeswohls*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Griebel, W. (1994). Die Stieffamilie im Vergleich zu anderen Familienformen. In: J. Horstmann (Hrsg.). *Stieffamilie/Zweitfamilie*. Graftschaff: Vektor, 53-73.
- Hahn, A. (1988). Biographie und Lebenslauf. In: H.-G. Brose & B. Hildenbrand (Hrsg.). *Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende*. Opladen: Leske u. Budrich, 91 - 105.
- Heekerens, H.-P. (1987). Umstrittene Kindheit - Zur Diskussion um die langfristige Bedeutung früher Erlebnisse. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 36, 295-301.
- Heinze, Th. (1995). *Qualitative Sozialforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 3. Aufl.
- Hetherington, E.M. (1989). Coping with family transitions: Winners, losers, and survivors. *Child Development*, 60, 1-14.
- Hetherington, E.M., Cox, M. & Cox, R. (1985). Long-term effects of divorce and remarriage on the adjustment of children. *Journal of the American Academy of Child Psychiatry*, 24, 518-530.
- Hetherington, E.M., Stanley-Hagan, M. & Anderson, E.R. (1989): Marital transitions: A child's perspective. *American Psychologist*, 44, 303-312.
- Jablonski, V. (1993). Die Suche Adoptierter nach ihren Eltern und Anmerkungen zum Adoptionsrecht. In: I. Wiemann, *Pflege- und Adoptivkinder*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 187-197.
- Junker, R., Leber, A. & Leitner, U. (Hrsg.) (1978). *Pflegekinder in der Bundesrepublik Deutschland*. Frankfurt/Main: Deutscher Verein.
- Kaiser, P., Rieforth J., Winkler, H. & Ebbers, F. (1988). Selbsthilfe-Supervision und Familienberatung bei Pflegefamilien. *Praxis Kinderpsychologie, Kinderpsychiatrie*, 37, 290-297.
- Kaiser, P., Rieforth J., Winkler, H. & Ebbers, F. (1990). Strukturprobleme von Pflegefamilien - Möglichkeiten und Grenzen von Selbsthilfe. *Familiendynamik*, 15, 125-140.
- Kast, V. (1994). *Trauern, Phasen und Chancen des psychischen Prozesses*. Stuttgart: Kreuz. 16. Aufl.
- Kelly, J.B. (1988). Longer-term adjustment in children of divorce: Converging findings and implications for practice. *Journal of Family Psychology*, 2, 119-140.
- Klein, Th. (1995). Scheidungsbetroffenheit im Lebensverlauf der Kinder. In: B. Nauck & B. Hans (Hrsg.), *Kinder in Deutschland (Familien-Survey, Bd. 5)*. Opladen: Leske u. Budrich, 253-263.
- Kötter, S. (1994). *Besuchskontakte in Pflegefamilien*. Regensburg: Roderer.
- Krähenbühl, V., Jellouscheck, H., Kohaus-Jellouscheck, M. & Weber, R. (1987). *Stieffamilien*. Freiburg i. Br.: Lambertus.
- Krappmann, L. (1988). *Soziologische Dimensionen der Identität*. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Krehan-Riemer, A. & Krehan, P. (1993). Die Stieffamilie. Wien: Jugend und Volk.
- Kürner, P. & Nafroth, R. (Hg.) (1994). Die vergessenen Kinder. Köln: PapyRossa.
- Kuppinger, L. (1990). Zur Situation der Herkunftsfamilie vor und nach der Inpflegabe. In: "Mut zur Vielfalt". Münster: Votum, 134-139.
- Luckmann, Th. (1988). Persönliche Identität und Lebenslauf - gesellschaftliche Voraussetzungen. In: H.-G. Brose & B. Hildenbrand (Hrsg.), Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Opladen: Leske u. Budrich, 73-88.
- Lüscher, K. (1995). Postmoderne Herausforderungen der Familie. Familiendynamik, 20, 233-251.
- Meyer, Th. (1992). Modernisierung der Privatheit, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Müller-Schlotmann, R.M.L. (1996a). Fremdunterbringung mißhandelter und sexuell mißbrauchter Kinder. Neue Praxis, 26, 47-59.
- Müller-Schlotmann, R.M.L. (1996b). Zehn Jahre sozialpädagogische Pflegestelle. Sozialpädagogik, 38, 61-69.
- "Mut zur Vielfalt" (1990) - Dokumentation zum Hamburger Pflegekinderkongreß. Münster: Votum.
- Napp-Peters, A. (1991). Scheidungsfamilie aus längsschnittlicher Perspektive. Zeitschrift für Familienforschung, 2, 14-20.
- Nauck, B. (1995). Kinder als Gegenstand der Sozialberichterstattung. In: B. Nauck & B. Hans (Hrsg.), Kinder in Deutschland (Familien-Survey, Bd. 5). Opladen: Leske u. Budrich, 11-87.
- Nienstedt, M. & Westermann, A. (1990). Pflegekinder. Münster: Votum, 2. Aufl.
- Rauh, S. (1990). Wertwandel in der Familie. Frankfurt/Main: Lang.
- Rohlf, H.-H. & Schäfer, U. (1993). Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland 1993/94. München: dtv.
- Sander, E. (1988). Überlegungen zur Analyse fördernder und belastender Bedingungen in der Entwicklung von Scheidungskindern. Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 20, 77-95.
- Schmidt-Denter, U., Beelmann, W. & Trappen, I. (1991). Empirische Forschungsergebnisse als Grundlage für die Beratung von Scheidungsfamilien: Das Kölner Längsschnittprojekt. Zeitschrift für Familienforschung, 3, 40-51.
- Schneewind, K.A. & von Rosenstiel, L. (Hrsg.) (1992). Wandel der Familie. Göttingen: Hogrefe.
- Schreiner, H. (Hrsg.) (1991). Pflegekind - Leihkind? Stuttgart: Quell.
- Schumann-Gliwitski, B. & Meier, S. (1990). Schwierigkeiten und Chancen von Stieffamilien. Berlin: Marhold.
- Schwarz, K. (1995). In welchen Familien wachsen die Kinder und Jugendlichen in Deutschland auf? Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 20, 271-292.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (1995). Zahlenkompaß 1995. Stuttgart: Metzler-Poeschel.
- Thiersch, H. (1990). Kinderleben in Pflegefamilien. In: "Mut zur Vielfalt". Münster: Votum, 16-24.
- Visher, E.B. & Visher, J.S. (1987). Stiefeltern, Stiefkinder und ihre Familien. München, Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Walper, S. (1994). Kinder in zusammengesetzten Familien: Rückkehr zur „kompletten Familie“ oder Stiefkinder des Glücks. In: J. Horstmann (Hrsg.), Stieffamilie/Zweifamilie. Graftschaft: Vektor, 75-96.
- Wiemann, I. (1991). Pflege- und Adoptivkinder. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Witte, E.H. (1994). Mediation (Regelungsberatung): Theoretische Grundlagen und empirische Ergebnisse. *Gruppendynamik*, 26, 241-251.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Richard M.L. Müller-Schlotmann
Iserlohner Str. 74

58762 Altena